

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 27

Artikel: Das deutsche Weltimperium
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstler Schreier
Und was ich Euch Allen rat',
Es ist bei der großen Hitze
Ein herrliches Wellenbad.

Wozu denn Reuß, Limmat und Aare
Die Rhône und auch der Rhein,
Wenn wir zur Erfrischung und Kühlung
Nicht täglich sprängen hinein?

Das stärkt und befänigt die Menschen,
Die Hitz' aber macht sie böß:
Zeitungen, Professor'n und Dichter
Zum Schweigen viel zu nervös!

Und es begab sich, daß im Lande der Muxen am Gestade des Sees, so da heißet nach der Stadt des Streifkes die Männer und Frauen der Gemeinde standen an einer Gruft und es herrschte Stille. Da erhob der Pfriester seine Stimme um zu spenden Worte des Trostes und der Mühung und alles horchte gespannt. Und plötzlich wendete der Redner im schwarzen Gewande sein Haupt und sein strafender Blick traf Männer, so da standen zur Linken des Pfriesters. Diese vernahmen die Worte, die strafenden: Männer gibt es, sie können nicht beten, denn können sie nicht. Und es ruhte lange der Blick, geschärft durch die Gläser der Brille auf den Sündern. Nachdem er verbraucht die strafenden Blicke des Jornes, wandte sich weg der Pfriester und — spuckte nach seiner Gewohnheit. Jene aber waren zerknirscht, (denn es knirschten einige mit den Zähnen) und sie durften den Blick nicht erheben zum Anlitz des Pfriesters, sondern es schauten einige nach Sonnenaufgang, die andern nach Mitternacht. Abseits aber von den Männern, so nicht beten konnten waren Männer aus dem Stamme der Pädagogen. Auch diese sollten bekommen den Teil, der ihnen gehörte von Pfarramts wegen, sintemal sie nicht haben das Heu auf der gleichen Wähne; denn die Männer aus dem Stamme der Pädagogen haben keine Scheune der Pfriünde. Und es erhob seine Stimme der Pfriester, seinen Lippen, geziert mit den Snelen des Bartes enströmten die folgenden Worte: Noh ist es und unpädagogisch zugleich, abzuhalten die Kinder von der Schule des Sonntags und ich aus der Sippe, die da heißet Reforme nehme in meinen Pfarramtlichen Schuz die Schule des Sonntags, aus der hervorgehen die, so man heißet die Stündeler. So sprach der Mann der Reform, und es standen verbüllt die Männer aus dem Stamme der Pädagogen. Als endlich geendet der Pfriester, verzog sich die Menge, jener aber begab sich zu der Herrin der Küche, (des Lebens Gefährtin ist nach zweimaliger Scheidung auf der einen Hälfte des Tischstuchs in Dings da) und er frohlockete, daß seiner Bruder im Amt es verfehe wie er, die Stätte des Friedens und der Ruhe zu entweihen. Die Männer aber, so da nicht beten konnten und auch die Männer vom Stamme Pestalozzis steheten in der Nacht: Herr erlöse uns von diesem Uebel. (Sie meineten aber nicht die schönere Hälfte der Eva, sondern den Pfriester an dem sie genommen großes Vergernis) und behüte unser Land des Weins vor Duckmäuserei und Bigotterie. Erleuchte die Väter des Landes, daß sie entsprechen dem Gesuche, das eingereicht der Mann der Reform um Gewährung eines Gehaltes der Gnaden trotz erst 20jähriger Dienstzeit im Lande der Muxen. Erlöse uns von dem Uebel!!

Liebes-Erklärung.

Den höchsten Wunsch im Herzen mein, den will ich Dir gestehen:
Ich thät gern ein Kartoffel sein, fünfjährig Dich zu sehen.

Josef Dinezorn, zweispänniger Herrschaftskutscher.



Frau Stadtrichter: Grüezi dochä, Herr Feusi, i hett Ihre so vill z'v'zellä, aber Sie sind glaubt preffiert!

Herr Feusi: Trilli, fäb scho, aber für Sie, Verehrtschti, hani allwuil na e Augenblickli Ziti!

Frau Stadtrichter: Gältli Sie au, de Herr Mg, das schön Gschänt, wo er der Stadt macht mit bene zwee Leue. Aber wänn's nu gibet bid z'Züri, daß mer's schönnt nahzieh als Wappeter, ale wie's zuem Bisspiel z'Veim mit ihre Bäre tilend. Wo wettil mer aber bin eis de Platz näh, assig Tier us der Wildnis use kumfenabel z'plaziere?

Herr Feusi: Bitti, bitti dann sehr Verehrtschti, händ Sie dann dä unteri Teil vum Plazspiz ganz vergässe? Es schiint, Sie seigid allwäg lang nüd beet unte gsi, sucht wär's Ihre gwilß igfalle, daß deet die prächtigst Wildnis ischt, wo mer für berig Tier chann finde! Laß fründli grüeze ditzäm!

Das deutsche Weltimperium.

Aus Seiner Letzten Reise=Rede=Woche.

Deutsche Unterthanen! Mit dem Schwert in der Faust ist das Deutsche Reich erworben — mit der Panzerfaust! So ist das neue Kaiserreich ins Leben getreten, das aber andere Aufgaben hat, als das alte Karls des Großen — nicht mehr eine kriegerische Weltherrschaft streben wir an, sondern wie unsere Sprache ihre Kreise auch über die Meere zieht, geht weithin auch der Flug unserer Wissenschaft und Forschung — kein Gedanke entspringt der Wissenschaft, der nicht zuerst von uns erwartet würde und dann erst von den andern Nationen — und dies ist das Weltimperium, welches der germanische Geist (Pöbelstimme: Die Panzerfaust!) anstrebt! Wir haben also ein Volkskaiserthum (Pöbelstimme: Von Militärsnaden!) und statt der kriegerischen von einst streben wir der geistigen Welt Herrschaft nach! (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) Hier steht General von Loë — zu ihm sagte der heilige Vater, das deutsche Heer ist das frömmste (Pöbelstimme: Wie die Gunnen!) und Deutschland ist das Land in Europa, wo noch Zucht, (Pöbelstimme: Das Zuchthaus!) Disziplin, Respekt vor der Obrigkeit und Achtung (Pöbelstimme: Präsentier's Gewehr!) vor der Kirche herrscht, und das dankt er alles dem Deutschen Kaiser! (Pöbelstimme: Wir danken ooch!) Es freut mich, daß ich hier in Aachen Ihre Kirche schmücken kann — durch die Jahrhunderte haben die Germanen die Liebe zur Natur in ihre Kunst übertragen und zur Schmückung ihrer Gotteshäuser verwandt — diese Naturliebe ist zwar auch ein Lösungswort der modernen Kunst, aber Liebe und Liebe ist eben zweierlei! (Pöbelstimme: Beim zweierlei Tuch!) Wie Wissenschaft und Kirche und Kunst gehört auch die Industrie zur Eroberung der geistigen Weltherrschaft — (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) und hier in Krefeld sage ich drum den Industriellen: Für den deutschen Handel ist, wie die Armee zum Schutz des Friedens, eine starke Flotte nötig, um dem Deutschen überall auf der Erde Respekt zu verschaffen — mit jedem neuen Kriegsschiff wird das deutsche Weltimperium (Pöbelstimme: Das geistige??) gefördert und der deutsche Geist (Pöbelstimme: Mit der Panzerfaust!) über die Erde getragen — also mehr Kriegsschiffe, deutsche Unterthanen, **Krrrrriessschiffe**.... (Pöbelstimme: Jetzt is er in sein „Fahrwasser“ — nu geh' mer heim!)

Allerhöchster spanischer Appetit.

In Madrid lebt man appetitlich, obwohl durchaus nicht antisittlich. Ich meine nämlich dort am Hofe,

Da ist der König mit der Mutter den ganzen Tag das liebste Futter,
Der Kammerdiener mit der Jose.

Sogar des Nachts nach kurzen Pausen wird noch begehrt im Bett zu schmausen.
Das macht gesund und schöner, fetter.

Wer nach des Tages Helbenthaten sich gültlich thut an Wein und Braten,
Wird fest regieren! — Donnerwetter!

Man weiß, daß einst die Spaniolen für gut befunden, laut zu johlen:
„In unsern Unterthanenlanden

Da bleibt die Sonne allzeit munter, geht für den König gar nicht unter!“
Und heut wird's leider nicht verstanden.

Die Kolonien schmausen freier, sind nicht mehr spanisch, hol's der Geier,
Die Sonne handelt nach Belieben.

So könnte sich das Trinken, Essen, bei Tag und Nächten auch indessen
Auf einmal wunderbar verschlehen.

Man holte flott aus vielen Staaten Tribut vollaus und Kezerbraten
Für heilige Jesuitonen.

Das hat sich Alles wilst verändert, und selbst wer dick verordensbündert
Sieht sich verkürzt an Portionen.

Die Größern wissen sich zu trösten, sie lassen kochen, sieden, rösten
Und speisen hellauf selbst in Betten.

Nun hört, was die Propheten sagen, so Freier dürften einmal klagen:
„Ach, wenn wir nur bei Tag was hätten!“

Ungewöhnliche militärische Bescheidenheit.

(Nach der Schlacht.)

Hauptmann Stozki: „Steckt eure Säbel ein, tapfere Soldaten, die blutige Arbeit ist gethan, der Sieg ist unser! Trotzdem unser Nachrichtendienst total versagt hat, ist der Leberfall über Erwarten gut gelungen. Die Ehre dieses glorreichen Sieges fällt euch ganz allein zu, meine Braven! Ich habe nichts kommandiert, bloß um Zeuge eurer Bravour zu sein, bin ich mitgekommen! — Da gibts nichts zu reklamieren! Maul halten! Verstanden!? Rechts um! Marsch!“

An John Bull.

Mancher gleicht den Windhunden, die er mit Vorliebe züchtet: das Gehirn weit hinten, aber die Schnauze stets voraus...